

Aus der Arbeit des FaDaF

Bericht über die 30. Jahrestagung Deutsch als Fremdsprache an der Universität Essen vom 29. bis 31. Mai 2003

(Der Sammelband zur Tagung wird als Heft 73 mit dem Titel *Mehrsprachigkeit* in der Reihe »Materialien Deutsch als Fremdsprache (MatDaF)« im Frühjahr 2004 erscheinen).

Die 31. Jahrestagung Deutsch als Fremdsprache des Fachverbandes Deutsch als Fremdsprache (FaDaF) fand vom 29. bis 31. Mai 2003 an der Universität Essen statt und wurde vom Vorstand des Fachverbandes gemeinsam mit dem Institut für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache in 4 Themenschwerpunkten und dem Forum Deutsch als Fremdsprache vorbereitet und durchgeführt. Selbstverständlich gehörten auch zu dieser Tagung wieder eine umfangreiche Präsentation von Fachbüchern durch Verlage, die Mitgliederversammlung des FaDaF, Treffen von Lehrkräften für DaF und gesellige Rahmenveranstaltungen

(Interessierte können Informationen über die Ergebnisse einzelner Treffen erhalten bei der *Geschäftsstelle des Fachverbandes Deutsch als Fremdsprache* beim Fachsprachenzentrum der Universität Hannover, Am Welfengarten 1, 30167 Hannover, Tel. 0511-762-5716; Fax: 0511-762-4008; e-mail: fadaf-lau@fsz.uni-hannover.de).

Themenschwerpunkt 1: Sprachförderung in Deutschland – quo vadis?

(Uwe Koreik, Hannover; Inge Christine Schwerdtfeger, Dortmund)

In einer außerordentlich spannenden Zeit, in der durch politische Erlasse die Weichen für den Unterricht Deutsch als

Zweitsprache neu gestellt werden, war dieser Themenschwerpunkt für die Jahrestagung wichtig. Dieses wurde an der bemerkenswerten Zahl der Teilnehmer reflektiert, die diesen Schwerpunkt besuchten und mit den Vortragenden intensiv diskutierten.

Die Arbeit wurde eröffnet mit dem Vortrag von *Adelheid Hu*, Hamburg: »'Ich glaub', sie wollen uns mehr integrieren ...«. Ausgewählte Ergebnisse einer qualitativ-empirischen Studie zu schulischem Sprachenunterricht und migrationsbedingter Mehrsprachigkeit«. In den Ergebnissen, die sie vorstellte, wurde nachhaltig deutlich, daß mehrsprachige Kinder und Jugendliche außerordentlich klare Einsichten in die institutionellen Bedingungen haben, die zu ihrer sprachlich-kulturellen Isolation führen.

Dagmar Paleit, Mainz (verstorben am 30. Mai 2003), stellte in ihrem Vortrag »Sprachverband Deutsch e. V. – Perfekt« die beeindruckende Arbeit des Sprachverbandes vor, der in der Vergangenheit paradigmatische Lösungen für die Vermittlung von Deutsch als Zweitsprache entwickelte und implementierte. Der Bogen der Aufgaben spannte sich u. a. von der Qualitätssicherung für den Unterricht, über die Entwicklung von Qualitätsanforderungen für Lehrkräfte, Alphabetisierungskurse, die Entwicklung von berufsbezogenem Deutschunterricht bis zur jährlich stattfindenden Konferenz Fachdidaktik im Gespräch.

Eine umfassende Zusammenschau des gegenwärtigen Standes der Qualifizierung von Lehrkräften im Gesamtkontext des Unterrichts Deutsch als Zweitsprache gab *Jürgen Schweckendiek*, München, in seinem Vortrag: »Die Qualifizierung

von Lehrkräften für den Bereich Deutsch als Zweitsprache« zwischen Anspruch und Streben nach Qualität und Sparzwang und Wirklichkeit. Sehr deutlich traten die Reibungsflächen zutage, die sich durch die neuen Sparauflagen ergeben werden, die schließlich zu einer deutlichen Verschlechterung der Gesamtbedingungen des Unterrichts Deutsch als Zweitsprache und damit auch des Unterrichts selbst führen werden.

Ein beeindruckendes Modell stellte *Walter Cristofolotti*, Bozen, in seinem Beitrag: »Hermeneutisches Lehren und Lernen: Die Entwicklungsrichtlinien für Deutsch als Zweitsprache an den italienischen Oberschulen in Südtirol« vor. Er demonstrierte die drei Säulen, auf denen der Unterricht Deutsch als Zweitsprache in Südtirol in den Richtlinien gestaltet wird: Skeptische Hermeneutik, Normalität des Fremden, Literatur als Sprachlehre. Es wurde deutlich, daß diese Richtlinien, die aus einer intensiven Zusammenarbeit mit Hans Hunfeld entstanden und für ihre Umsetzung eingebunden sind in eine Kette von Lehrerfortbildungen, zu einer für Lehrende und Lernende höchst erfolgreichen innovativen Unterrichts-gestalt führen.

Susanne Duxa, Marburg, verdeutlichte in ihrem Beitrag: »Qualitätsentwicklung und -sicherung im studienbegleitenden Deutschunterricht« die nachhaltigen Veränderungen, die in studienbegleitenden Deutschkursen an der Universität durch TestDaF entstehen. Sie stellte Konzepte vor, wie diese umfassenden Aufgaben durch grundsätzlichen strukturellen Wandel und eine Neuakzentuierung in der Professionalisierung der Lehrenden bewältigt werden können.

Den vielfältig aufgeworfenen Fragen zu den neuen Grundsätzen des BAFL in diesem Themenschwerpunkt stellte sich *Carola Cichos*, Nürnberg, in ihrem Beitrag zur »Neuorientierung der Deutschförde-

rung von Migranten«, vor allem aber in der sehr intensiven und offenen Diskussion, zu der ungewöhnlich viele Tagungsteilnehmer erschienen waren. In dieser Diskussion konnten zentrale Fragen angesprochen werden und fanden Klärung. So wurde in diesem Tagungsbeitrag wesentliche Aufklärungsarbeit der Fachöffentlichkeit geleistet.

Torsten Ostermann, Essen, gab eine Ergebnispräsentation des Projekts der Sprachenerhebung Essener Grundschulen. Die Forschungsmethoden und deren Resultate wurden erörtert. Hierdurch wurde es möglich, einen lebendigen Einblick in die Sprachenvielfalt zu gewinnen, die den Unterricht an Regelschulen in NRW heute bestimmt.

Studienvorbereitende und begleitende Sprachförderung in DaF an deutschen Hochschulen war das Thema des Vortrages, der von *Uwe Koreik*, Hannover, gehalten wurde. In diesem stellte er verschiedene Organisationsformen dar, durch die sich eine Hochschule den immer größeren Anforderungen hinsichtlich des Lehrens von Deutsch als Fremdsprache erfolgreich stellen kann.

Themenschwerpunkt 2: Deutsch als Zweitsprache

(*Hans Barkowski*, Jena; *Rupprecht S. Baur*, Essen; *Sigrid Luchtenberg*, Essen)

Der Themenschwerpunkt wurde eröffnet durch einen Vortrag von *Ernst Apeltauer* (Universität Flensburg) zum Thema »Sprachförderung DaZ im Kindergarten – ohne deutsche Kinder?« In diesem Vortrag wurde auf die in den letzten Jahren sich dramatisch verändernden Rahmenbedingungen in den deutschen Kindergärten eingegangen. Aufgrund eines beständigen Rückgangs »deutscher« Kinder stehen viele Kindergärten in Ballungsräumen heute vor dem Problem, Deutsch zu vermitteln, ohne daß noch

»ausreichende« deutsche Spielkameraden vorhanden wären. Apeltauer stellte einen Modellversuch vor, in dem Spracharbeit geleistet werden muss, ohne daß deutsche Kinder als Kommunikationspartner zur Verfügung stehen. *Thomas Jaitner* (Bezirksregierung Köln) berichtete über Versuche zur »Zweisprachigen Alphabetisierung von Migrantenkindern«. Rund 30% aller Grundschul Kinder in den Metropolen Nordrhein-Westfalens wachsen zwei- oder mehrsprachig auf. Um die Sprachentwicklung optimal zu fördern, müsse der gesamte Sprachbesitz der Kinder berücksichtigt werden, d. h. insbesondere auch ihre Mutter- oder Familiensprache. Für Kinder, deren stärkere Sprache bei der Einschulung nicht das Deutsche ist, empfiehlt sich deshalb eine zweisprachige Alphabetisierung. Jaitner verwies darauf, daß mangelnde Sprachkenntnis der Migranten Kinder im Deutschen nicht ursächlich mit der Förderung der Zweisprachigkeit in Verbindung gebracht werden dürfe. *Gerlind Belke* (Universität Dortmund) berichtete über »Modelle zweisprachiger Erziehung in Finnland und Schweden«. Die institutionellen Rahmenbedingungen zur Förderung der Zwei- und Mehrsprachigkeit in den skandinavischen Ländern sind für Deutschland aus verschiedenen Gründen von Interesse: zum einen sind – der PISA-Studie zufolge – beide Länder sehr viel erfolgreicher im Hinblick auf die Förderung der sprachlichen Fähigkeiten ihrer Schüler (Reading Literacy). Das gelte nicht nur für die zweisprachigen Minderheiten Kinder, sondern auch für die einsprachigen Mehrheits Kinder. Beispielhaft ist nach Meinung von Belke in beiden Ländern die enge Verbindung von Forschung, Evaluation der bilingualen Programme, Lehreraus- und -fortbildung und der internationalen Kooperationen zur Erforschung der Mehrsprachigkeit. Zum anderen ist ein Vergleich der Bemühungen

zur Förderung der Mehrsprachigkeit in Finnland und Schweden insofern sehr aufschlußreich, als man am Beispiel Finnisch und Schwedisch die unterschiedlichen Rahmenbedingungen von autochthoner und durch Zuwanderung entstandener Mehrsprachigkeit thematisieren kann. Belke diskutierte, in welcher Weise die skandinavischen Modelle für die Entwicklung bilingualer Schulversuche in Deutschland nutzbar gemacht werden können. Sie hob besonders das Modell der »sammansatta klasser« (zusammengesetzte Klassen, bestehend aus 50% »Mehrheitskindern« und 50% »Minderheitenkindern« mit einer gemeinsamen Muttersprache) hervor, in denen von den »Mehrheitskindern« auch die Migrantensprachen erlernt werden. *Swantje Ehlers* (Universität Gießen) berichtete über ein Forschungsprojekt zum »Lesen in der Zweitsprache Deutsch«. Sie verknüpfte die Frage der Lesefähigkeit in der Zweitsprache mit der der internationalen Bilingualismusforschung, in der diese Fähigkeit als Indikator für die Wirksamkeit von Beschulungsmodellen für Sprachminderheiten gesehen wird. Ehlers verwies darauf, daß soziale Faktoren im Zusammenspiel mit individuellen, sprachlichen und pädagogischen Faktoren einen beherrschenden Einfluß auf den L2- Literalitätserwerb bzw. den Erwerb von Biliteralität haben, und diskutierte das Zusammenspiel der verschiedenen Faktoren. *Ingrid Gogolin* (Universität Hamburg) stellte Untersuchungen zur Entwicklung einer »Methodischen Lesefähigkeit in multinationalen Klassen« vor. Auch sie nahm Bezug auf die PISA-Studie und zeigte, wie sich »Lesen« im Fach Mathematik unter den Bedingungen von Zweisprachigkeit in multinationalen Klassen entwickelt. *Martina Rost-Roth* (Freie Universität Berlin) sprach über »Pragmatische Beschränkungen bei Frageformulierungen in Lernersprachen

und fremdsprachendidaktische Überlegungen« und zeigte, daß Interrogationen ein wichtiges sprachliches Mittel darstellen, das sowohl für Informationsbeschaffung allgemein als auch für spezielle Bereiche der Pragmatik wie Themensteuerung, Formulierung von Bitten oder Anforderungen und Aktivitäten der Verständnissicherung von besonderer Bedeutung ist. Sie diskutierte Daten aus einer Studie, die sich auf Beratungsgespräche stützt und diese in Verbindung setzt zu Analysen von Longitudinaldaten, die den Erwerb der Interrogation dokumentieren. Rost-Roth vertrat die These, daß sich pragmatische Beschränkungen bei Frageformulierungen von Lernern oft erst bei kontextbezogenen Vergleichen mit Frageformulierungen von MuttersprachlerInnen zeigen und sich von daher sowohl für den Anfängerunterricht als auch für den Unterricht mit sehr weit fortgeschrittenen Deutschlernern neue Perspektiven ergeben.

Claudia Benholz (Universität Duisburg-Essen) leitete den Themenkomplex »Förderunterricht für Kinder und Jugendliche ausländischer Herkunft« ein, bei dem verschiedene Referentinnen Besonderheiten und Erfahrungen unterschiedlicher Standorte erläuterten. Der Förderunterricht ist ein zusätzliches Angebot der Hochschule an Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, denen Hilfen in ihrer Schullaufbahn und beim Erreichen qualifizierter Bildungsabschlüsse gegeben werden. Die als Förderlehrerinnen und -lehrer eingesetzten Studierenden werden in diesem Zusammenhang für ihre spätere berufliche Tätigkeit in Bildungsmaßnahmen inner- und außerhalb von Schule qualifiziert. Der Vortrag von Benholz stellte die Entwicklung der seit 29 Jahren bestehenden Maßnahme kurz dar und beschrieb ihren heutigen Zuschnitt. Dazu wurden auch statistische Angaben zu Schülerschaft, Perso-

nal und Erfolgen gemacht, Konzept und Arbeitsweise der Maßnahme dargestellt und die Finanzierung der Maßnahme thematisiert.

Die aus Essen nach Duisburg, Bielefeld und Köln in zum Teil abgewandelter Form übernommene Fördermaßnahme wurde von *Beatrix Hinrichs* und *Claudia Riemer* (Universität Bielefeld) für den Standort Bielefeld vorgestellt. In der Universität Bielefeld wird das Projekt seit zwei Jahren durchgeführt. Anknüpfend an frühere Beiträge auf den Jahrestagungen des FaDaF von 2000 und 2001 zum Verhältnis von DaM, DaZ und DaF wurden erste Schritte der Eingliederung solcher Sprachförderung in die Deutschlehrerausbildung am Beispiel der Universität Bielefeld diskutiert. Im Zuge allgegenwärtiger Reformbestrebungen der akademischen Lehrerausbildung (u. a. gestufte Studiengänge, Modularisierung, Kerncurricula, frühe Berufsfelderkundung) wurde die Integration von DaZ-Anteilen in DaM-Curricula als eine bildungspolitische und interdisziplinäre Herausforderung dargestellt, der sich auch das Fach Deutsch als Fremdsprache stellen muß. Den Standort Köln des universitären Förderunterrichts stellten *Gabriele Kniffka*, *Gesa Siebert-Ott* und *Lotte Weinrich* (Universität zu Köln) vor. Durch die Integration des Förderunterrichts in die Ausbildung von künftigen Lehrkräften für Deutsch soll die Lehrerausbildung am Seminar für deutsche Sprache und ihre Didaktik praxisorientiert gestaltet werden. Seit Beginn des Wintersemesters 2002/2003 werden dort Studierende im Hauptstudium für die Förderung von Schülern mit sprachlichen Problemen ausgebildet. Das Konzept des Kölner Modells umfaßt die folgenden Komponenten: (1) zweistündige Praxisseminare, in denen Studierenden verschiedene sprachliche Problembereiche vermittelt werden; (2) zwei obligatorische Stunden

Praxis an der Schule, in denen die Studierenden Fördergruppen mit 3–4 Schülern betreuen; (3) Betreuung der Studierenden durch die Universität (sogenannte Fördersprechstunden); (4) Beratung von Schulen / Lehrern zu Fragen der sprachlichen Förderung.

Den Samstag eröffnete *Wilfried Stölting* (Universität Oldenburg) mit dem Thema »Deutsch für Spätaussiedler: der Januskopf des ›Sprachtests‹, der Umbau des Sprachenhaushalts und die Deutschvermittlung als top-down-Prozess«. Stölting zeigte, daß die Migrations- und Integrationspolitik gegenüber »gleichstämmigen« Zuwanderern voller Widersprüche und Paradoxien ist: Mit dem behördlichen »Sprachtest« sollen diese einerseits ihre deutsche Volkszugehörigkeit, andererseits auch sprachliche Integrationsvoraussetzungen nachweisen. Stölting kritisierte, daß im Unterschied zu früher eingeübten Verfahren der Sprachumstellung durch informelle Sozialkontakte durch die neue Praxis der Zuweisung zu Sprachkursen durch das Zuwanderungsgesetz jetzt eine primär institutionelle Hochdeutschvermittlung forciert würde, wodurch die Integrationskurse jegliche Gruppenspezifika verlören. *Sigrid Luchtenberg* (Essen) beschäftigte sich abschließend mit der Komplementarität von Interkultureller Erziehung und Deutsch als Zweitsprache. Sie erinnerte daran, daß beide Bereiche einerseits zwei gänzlich unterschiedlichen Disziplinen und Entstehungsgeschichten zuzuordnen, andererseits jedoch in der Praxis wie auch in der Forschung eng verbunden sind. Das Verhältnis der Disziplinen zueinander sei belastet durch die didaktische Ausrichtung der Ausländerpädagogik, in der Deutsch als Zweitsprache eine wesentliche Rolle gespielt habe, so daß gerade dieser Bereich innerhalb der interkulturellen Erziehung in einer gewissen Beweisnot gestanden habe (und stehe),

nicht der defizitorientierten Ausländerpädagogik nahezustehen, sondern vielmehr im Aufgabenbereich der interkulturellen Pädagogik der Herstellung von Chancengleichheit zu dienen.

Im Vortrag wurden die gewachsenen Beziehungen zwischen interkultureller Erziehung und Deutsch als Zweitsprache kurz vorgestellt, bevor auf aktuelle gemeinsame Fragestellungen in Bezug auf Zwei- und Mehrsprachigkeit eingegangen wurde.

Themenschwerpunkt 3: Deutsch als fremde Wissenschaftssprache studienbegleiten

(*Hiltraud Casper-Hehne, Braunschweig; Konrad Ehlich, München; Evelyn Müller-Küppers, Mainz*)

Durch die Veränderung der Prüfungslandschaft im Bereich Deutsch als Fremdsprache, die bundesweit zu beobachtende Einrichtung zahlreicher Internationaler Studiengänge und die ausgeweiteten EU-Austauschprogramme wird die studienbegleitende und studienintegrierte Sprachqualifizierung für die Kommunikation in der Wissenschaft immer bedeutungsvoller. Daraus resultieren zentrale Anforderungen an die Forschung und Entwicklung im Bereich Deutsch als Fremdsprache. In diesem Themenschwerpunkt sollten deshalb neueste Arbeitsschwerpunkte sowie Ergebnisse zur Erforschung der Wissenschaftssprache und ihrer Vermittlung vorgestellt und diskutiert werden.

Genau dieser Bereich stellt nun einen der Forschungsschwerpunkte des Instituts für Deutsch als Fremdsprache/Transnationale Germanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München dar. So war es nicht verwunderlich, daß dieses gleich durch mehrere Referentinnen und Referenten und den Plenarvortrag von

Konrad Ehlich angemessen vertreten war.

Mit *Christian Fandrych* (King's College London) eröffnete ein Absolvent und ehemaliger Mitarbeiter des Instituts die Arbeit im Themenschwerpunkt am Donnerstagnachmittag. Fandrych beschäftigte sich mit »Sprechhandlungsverben in der allgemeinen Wissenschaftssprache«. Wer in studienbegleitenden oder -integrierten Sprachlehrveranstaltungen DaF schon einmal in der Unterrichtssituation war, die genaue Verwendung von Verben wie *zeigen, erklären, erörtern, herausarbeiten* etc. vermitteln zu müssen, weiß, wie schwierig es oft ist, semantische und stilistische Unterschiede und Feinheiten zu verdeutlichen. Auf der anderen Seite gehören solche Sprechhandlungsverben zum alltäglichen Werkzeug einer/eines jeden angehenden Akademikerin/Akademikers, die/der wissenschaftliche Texte produziert und sich dabei ständig auf Texte anderer oder den eigenen beziehen muß. In seinem Beitrag ordnete Fandrych diese Verben bestimmten metaphorartigen Bedeutungsfeldern zu und zeigte auf, welche tradierten Vorstellungen vom wissenschaftlichen Schreiben diese – auch im Kontrast zur Wissenschaftssprache Englisch – implizieren. Der Vortrag endete mit aus dem Dargestellten ableitbaren didaktischen Konsequenzen.

Auch der Beitrag »Der Aufbau idiomatischer Kenntnisse in der Wissenschaftssprache« von *Gabriele Graefen* (München) ging von der Grundannahme aus, daß sich Wissenschaftssprache nicht als Allgemeinsprache auf hohem Niveau plus entsprechende Fachlexik charakterisieren läßt, sondern daß die jeweilige Wissenschaftskultur mit ihren historisch entstandenen Forschungsmethoden und Arbeitsweisen ihren Niederschlag darin gefunden hat. Für das Deutsche beobachtete Graefen hier eine spezifische Idioma-

tik der Wissenschaftssprache, also eine Kombinatorik von Einzelexemen, deren Kenntnis auch für nichtmuttersprachliche Akademikerinnen/Akademiker wichtig ist. Auf der Basis einer Lehrveranstaltung, die sie an der LMU München seit einigen Semestern durchführt, verdeutlichte Graefen, auf welchen Wegen Nicht-Muttersprachler an die wichtigsten lexikalischen Vernetzungen herangeführt werden können. Hierzu stellte sie exemplarisch Materialien sowie Lernprozesse und Erfolgsaussichten dar und zur Diskussion. Die mitgebrachte Sammlung von Unterrichtsmaterialien stieß dabei auf starkes Interesse.

Schon im Beitrag von *Christian Fandrych* war deutlich geworden, wie stark wissenschaftliche Schreibkompetenz mit der Fähigkeit zusammenhängt, wissenschaftliche Texte anderer Autorinnen und Autoren zu rezipieren, zu verarbeiten und mit der eigenen Textproduktion zu verbinden. Allen Formen der Textreduktion kommt damit in der Wissenschaftspropädeutik eine zentrale Bedeutung zu. *Angelika Steets* (München) widmete ihren Beitrag der Textart »Zusammenfassung und ihre didaktische Nutzung für die Wissenschaftspropädeutik«. Dabei versuchte sie, verschiedene Formen der Zusammenfassung zu systematisieren – etwa nach den Kriterien *selbstständig* versus *integriert*, *vom gleichen* versus *einem anderen Autor*, *vor* versus *nach dem Primärtext geschrieben* etc. – und stellte Überlegungen an, wie man diese auf der Basis empirischer Beobachtungen gewonnenen Erkenntnisse didaktisch so umsetzen könne, daß die mit der Produktion dieser Textformen verbundenen spezifischen Schreibschwierigkeiten sowohl ausländischer wie muttersprachlicher Studierender behoben werden können.

Ines-A. Busch-Lauer stellte eine weitere wissenschaftliche Textsorte, *das Abstract*, vor. Nach einer einführenden Darstel-

lung der Abstracts im Spektrum der Wissenschaft führte sie anhand von Beispielen eine Klassifikation von Abstracts vor. Es folgte die Betrachtung der Abstracts unter linguistischen Aspekten. Strukturelle und sprachliche Merkmale wurden beschrieben und die durchschnittliche Textlänge verdeutlicht. Darauf aufbauend stellte sie die Teiltextsegmente, die in Abstracts vorhanden sind, dar, wie etwa »Einführung in das Forschungsgebiet und Zielsetzung«, »Bezug auf vorliegende Untersuchungen«, »Mängel vorliegender Untersuchungen« oder »Angaben zu experimentellen und methodischen Überlegungen«. Abschließend bot Busch-Lauer Übungsfolgen zur Rezeption und Produktion von Abstracts an.

Melanie Moll (München) berichtete über das Projekt »Deutsch als fremde Wissenschaftssprache für Fortgeschrittene«, und zwar am Beispiel des Linguistischen Internationalen Studienprogramms LIPP an der LMU München, in dem fortgeschrittene Lernende des Deutschen als fremder Wissenschaftssprache in studienbegleitenden Sprachkursen gefördert werden. Dazu skizzierte sie den Bedarf und die sprachlichen Anforderungen, bezogen auf die rezeptiven und produktiven Fähigkeiten und die charakteristischen akademischen Text- und Diskursarten. Im Vordergrund standen danach Probleme, die beim Schreiben wissenschaftlicher Texte in der Fremdsprache Deutsch entstehen. Am Beispiel schriftlicher Textproduktionen von fortgeschrittenen Studierenden, Promovierenden, Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen wurden charakteristische Probleme beim wissenschaftlichen Formulieren veranschaulicht.

Tina Claußen und *Grit Mehlhorn* (Leipzig) stellten die Erfahrungen mit einem in Leipzig entwickelten Studierstrategienkurs vor, der im Rahmen des Projekts »Entwicklung eines TestDaF-basierten

studienbegleitenden Beratungs- und Kurskonzepts« erarbeitet wurde. Dabei konzentrierten sie sich auf die Darstellung der Strategien für die erfolgreiche Bewältigung ausgewählter mündlicher Kommunikationssituationen an Hochschulen. Für die Vermittlung dieser Strategien entwickelten sie spezifische Phasen, die sie ausführlich darstellten, z. B. Aktivierung von Vorwissen zum jeweiligen Bereich, Präsentieren hochschulrelevanter Kommunikationssituationen, Bewußtmachung (z. B. durch die Aufmerksamkeitslenkung auf das sprachliche Verhalten von deutschsprachigen Studierenden), Kontrastieren mit dem eigenen Verhalten und Vergleich mit dem Studierverhalten im Herkunftsland, Ausprobieren (z. B. Fragehandlungen), Analysieren des eigenen Verhaltens, Anwenden der Strategien im eigenen Studienalltag, Evaluation in der Sprachlernberatung oder Routinebildung. Claußen und Mehlhorn wiesen abschließend darauf, daß durch das skizzierte Vorgehen bei den ausländischen Studierenden Ängste abgebaut und Einstellungen verändert werden können.

Es folgte der Vortrag von *Ulrike Pospiech* (Schreibwerkstatt der Universität Duisburg-Essen) mit dem Titel »Der Schreibtrainer – eine multimediale Schreibhilfe für das Schreiben in Studium und Beruf«. Pospiech berichtete einleitend, daß die Schreibwerkstatt der Universität Duisburg-Essen am Standort Essen (www.uni-essen.de/schreibwerkstatt) Schreibberatung als Hilfe zur Selbsthilfe leistet. Um das in fächerübergreifenden Workshops Vermittelte zu vertiefen und zu ergänzen, ist in Essen zusätzlich der multimediale Hypertext »Der Schreibtrainer. Wissenschaftliches und berufliches Schreiben« (www.uni-essen.de/schreibwerkstatt/trainer) erarbeitet worden. Informationen über den Verlauf von Schreibprozessen einerseits und über

Gestaltungsprinzipien charakteristischer Textsorten andererseits sollten, so Pospiech, Studierende darin unterstützen, verschiedene Schreibaufgaben adäquat anzugehen und sprachlich zu bewältigen. In ihrem Vortrag wurden am Beispiel der Ende 1999 fertiggestellten Multimedia-Anwendung Möglichkeiten und Grenzen multimedialer Hilfen zur Selbsthilfe bei der Textproduktion in Bezug auf das wissenschaftliche Schreiben erörtert. Dabei konzentrierte sich Pospiech auf Fragen wie »Welche Zugänge zum Thema Schreiben sind möglich?«, »Wie läßt sich der komplexe Bereich des Schreibens in Studium und Beruf modularisieren?« oder »Welche (besonderen) Hilfen kann ein multimediales Lehr-Lernsystem bieten?«

Jörg Matthias Roche und Erika Wegele (München) berichteten in ihrem Vortrag von der Entwicklung des Online-Sprachkurses *uni-deutsch.de*. Bei dem Programm handelt es sich, so die Referenten, um einen in vielfacher Hinsicht neuartigen Ansatz des Fremdsprachenlernens und -lehrens. Es setze Erkenntnisse der Spracherwerbsforschung, die effizienten Methoden der kommunikativ-interkulturellen Didaktik und die neuesten technologischen Entwicklungen gezielt in einer Mediendidaktik ein, um den Sprach- und Kulturerwerb im allgemeinen und den fachspezifischen Spracherwerb im besonderen wesentlich zu verbessern, zu beschleunigen und dabei interessanter zu machen. Die Zielgruppe dieses Programms umfaßt zum einen Studierende und Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, und zwar fortgeschrittene Lernenden/Lerner des Deutschen als Fremdsprache, die sich auf ein Studium oder Forschungsprojekt in Deutschland vorbereiten oder ihre Deutschkenntnisse während des Studiums oder Forschungsaufenthaltes vertiefen wollen. Zum anderen werden auch alle anderen Lernerin-

nen/Lerner angesprochen, die sich einen fachspezifischen Zugang zur deutschen Wissenschaftskultur verschaffen oder diesen vertiefen/erweitern wollen.

Das Programm besteht aus 200 Stunden Lehreinheiten, die in acht thematisch orientierten Kapiteln gezielt auf TestDaF und DSH vorbereiten (Fertigkeiten, Grammatik, Wortschatz, Lexikon, Redemittel, Textsorten, Lern- und Arbeitsstrategien etc.). Hinzu kommen 60–70 Stunden Lehreinheiten vertiefender Fachsprachenunterricht (Wissenschaftssprache), der auf TestDaF (höhere Niveaustufen) aufbaut und modular strukturiert ist. Dieser Teil umfaßt 6 Fachsprachenbereiche (insgesamt 400 Stunden), und zwar Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften, Medizin sowie Agrar-, Forst-, und Ernährungswissenschaften.

Es folgte der Plenarvortrag von Konrad Ehlich mit dem Titel »Alltägliche Wissenschaftssprache identifizieren – didaktisieren – vermitteln«. Zu Beginn verdeutlichte Konrad Ehlich noch einmal, daß das Verständnis von wissenschaftlichen Texten bei ausländischen Lernern nicht durch die Fachterminologie beeinträchtigt werde, sondern durch die von Ehlich so bezeichnete »Alltägliche Wissenschaftssprache« oder »Wissenschaftliche Alltagssprache«. Die Alltägliche Wissenschaftssprache beinhalte tiefgreifende wissenschaftliche Erfahrungen, ganze Methodologien seien in sie eingeschrieben. Wer also eine solche Wissenschaftssprache erwerbe, erwerbe zugleich einen Zugang zu der Wissenschaftskultur, für die diese Sprache stehe. Diese Alltägliche Wissenschaftssprache grenzte Ehlich von der Terminologie ab. Anhand von anschaulichen Beispielen wurde dargestellt, wie man eine solche Alltägliche Wissenschaftssprache in Texten identifizieren kann. Zahlreiche Formulierungen in Tex-

ten (»es überrascht mich nicht«, »die Kultur der Schrift«, »in unerhörter Weise«, »fraglich«, »neu«, »die Möglichkeiten« u. a.) zeigten, welche »ungeheure Tiefenschicht an Wissen« mit diesen Formulierungen mit aufgerufen wird, wie intensiv Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftsmethodologie, ja ganze Verfahrensweisen der Einschätzung von Wirklichkeit und der Konzeptualisierung von Wirklichkeit sich in diesen Formulierungen umsetzen. Anschließend systematisierte Ehlich die an den Texten entwickelten Befunde: Die Alltägliche Wissenschaftssprache wird realisiert durch das System der Modalitäten, operationale Prozeduren für die Wiedergabe komplexer Relationen, Deixis, ein Konzept von Wissenschaftssprache als Prozeß, Wirklichkeit als Prozeß, Sedimentierungen wissenschaftlichen Wissens sowie Phraseologismen. Zum Schluß plädierte Ehlich dafür, daß man auf der Grundlage eines breiten empirischen Wissens ein systematisches Wissen über die Alltägliche Wissenschaftssprache erwerben müsse; dem habe eine didaktische Validierung und Umsetzung zu folgen, so daß die Lernenden mit den Ausdrücken zugleich die Wissenschafts- und Wirklichkeitskonzepte erwerben.

Susanne Guckelsberger und *Kristin Stezano* zeigten in ihrem Vortrag »Vom mündlichen Referat zur Seminararbeit« an einem konkreten Beispiel die komplexen Prozesse bei der Ausarbeitung eines studentischen Referates und seiner Verschriftlichung zur Hausarbeit auf. Dabei wurden vor allem Unterschiede zwischen der unmittelbaren Sprechsituation (Referat) und der »zerdehnten« Version (Hausarbeit) verdeutlicht sowie auf die studentische Verarbeitung der zugrunde liegenden Quellentexte eingegangen, die interessante Rückschlüsse auf den Umgang mit wissenschaftlichem Wissen und seiner Weiterverarbeitung zuläßt. Ab-

schließend stellten die Referentinnen zur Diskussion, inwiefern entsprechend aufgearbeitetes empirisches Material in studienbegleitenden Kursen für ausländische Studierende nutzbar gemacht werden kann.

Der Themenschwerpunkt endete am Samstagmittag mit einem Beitrag von *Irmgard Honnef-Becker* und *Peter Müllen* (Universität Trier) zum Thema »Interkulturelle Wissenschaftskommunikation am Beispiel der Fachsprache Wirtschaftsdeutsch«. Darin stellten die Referenten das Konzept eines studienbegleitenden, interkulturell ausgerichteten und auf die Fachsprachwissenschaften bezogenen Fachsprachenkurses vor, der an der Universität Trier im Rahmen eines Sonderprogramms für Studierende aus Transformationsökonomien entwickelt worden ist. Nach einer kurzen Einführung in die theoretischen und didaktisch-methodischen Grundlagen des Konzepts, dessen Ausgangspunkt neuere fachsprachendidaktische Ansätze (Arbeit mit authentischen Fachtexten und fachlichen Textsorten unter Berücksichtigung interkultureller Unterschiede) waren, wurde am Beispiel des Kursbausteins »Abstract« praktisch und modellhaft gezeigt, wie sich das vorgestellte Konzept konkret in Fachsprachenunterricht umsetzen läßt.

Themenschwerpunkt 4: Testen und Prüfen

(*Marie-Luise Frein-Plischke, Kaiserslautern*)

Den Auftakt zur Sektion Testen und Prüfen bildeten zwei Beiträge zum Thema Sprachtests für Arbeitsmigrantinnen und -migranten. Zunächst stellten *Maria Egbert* und *Yuliya Albayrak* (Oldenburg) den behördlichen Sprachtest zur Einbürgerung in Niedersachsen vor. Die Übersicht über die Praxis der Sprachtests für Ausländer, die um eine Einbürgerung ansu-

chen, verdeutlichte, daß die Unterschiede zwischen den Bundesländern enorm sind. Dies betrifft nicht nur das eigentliche Testformat, sondern auch den Einsatz, die Zuständigkeiten und die Durchführung von Sprachtests zur Einbürgerung. Damit noch nicht genug: Selbst innerhalb der einzelnen Bundesländer liegen kaum Testformate vor, welche etwa mit Blick auf die Validität überzeugen könnten. Dies wurde anhand der Situation in Niedersachsen eindrucksvoll beschrieben. Grundlage für den Sprachtest zur Einbürgerung in Niedersachsen ist eine Handreichung mit Beispielprüfungen, mit der die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ausländerbehörden die Sprachtests durchführen. Wegen der fehlenden Standardisierung ist die Aussagekraft des Tests fragwürdig. Egbert/Albayrak berichteten von ihrer Studie, in der deutlich wurde, wie unterschiedlich Behördenmitarbeiter sprachliche Äußerungen bewerten. Aus testtheoretischer Sicht sind die Ergebnisse des Sprachtests daher als mehr oder weniger willkürlich zu bezeichnen. Eine Schulung der Behördenmitarbeiter wäre ein erster Schritt, die Entwicklung eines standardisierten Sprachtests ein zweiter, notwendiger Schritt zur Verbesserung der Situation. Daß dies keine unrealisierbaren Forderungen sind, machen die Erfahrungen in Österreich deutlich. Elisabeth Piskernik berichtete vom »Sprachkenntnisnachweis Deutsch für MigrantInnen in Österreich«, der zu Beginn des Jahres 2003 aus dem »Österreichischen Sprachdiplom« (ÖSD) entwickelt wurde. Hier handelt es sich jedoch um einen Sprachtest, der nicht erst zur Einbürgerung, sondern bereits für die Ausstellung einer Niederlassungsbewilligung benötigt wird. Der Sprachtest orientiert sich an der Stufe A1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens. Durch den Einsatz von Wahlmodulen und zielgruppenspezifi-

sche Inhalte werden die unterschiedlichen Lernbiografien der Testteilnehmer berücksichtigt. Eine hohe Validität und damit auch eine hohe Testfairneß wird dadurch gewährleistet, daß die Durchführung in der Hand eines Testinstituts liegt, welches Expertinnen und Experten für Sprachtests beauftragt. Diese werden in Schulungen auf ihre Aufgabe vorbereitet. Mit der Beschreibung der konsequenten Entwicklung und des erfolgreichen Einsatzes von Sprachtests für Zuwanderer in Österreich lieferte Frau Piskernik auch ein ermutigendes Beispiel für die Verbesserung der Situation in Deutschland.

Thomas Eckes (TestDaF-Institut in Hagen) widmete seinen Beitrag der Frage, wie die Strenge bzw. Milde von Korrektoren bei einem standardisierten Test in ausreichendem Maße berücksichtigt werden kann. Er beschrieb ein Verfahren zur Erhebung der Strenge bzw. Milde von Beurteilern und die Einbeziehung dieser Informationen in die Bewertung von produktiven sprachlichen Leistungen. Das Verfahren, das beim TestDaF erfolgreich eingesetzt wird, beruht auf der Multifacetten-Rasch-Analyse. Dieser Ansatz ermöglicht es, die Strenge bzw. Milde von Beurteilern als eine »Facette« zu berücksichtigen. Alle TestDaF-Korrekteure des Subtests »Schriftlicher Ausdruck« erhalten zunächst die gleichen Texte zur Korrektur, damit man sich ein Bild der Strenge und Konsistenz in der Beurteilung machen kann. Diese Informationen werden bei der Zuweisung von TestDaF-Niveaustufen für den Prüfungsteil explizit berücksichtigt. Auf diese Weise hängt das zugewiesene Ergebnis nicht mehr davon ab, ob ein besonders strenger oder ein besonders milder Korrekteur zugewiesen wurde. Das Verfahren hat außerdem den Vorteil, daß von einer Drittkorrektur in der Regel abgesehen werden kann.

Ein Vergleich zwischen dem TestDaF und der DSH war das Thema des Beitrags von *Marianne Lehker*. Sie richtete ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Unterschiede der Subtests »Schriftlicher Ausdruck« (TestDaF) bzw. »Textproduktion« (DSH). Grundlage ihrer Untersuchung sind DSH-Prüfungen von drei Hochschulen in Sachsen-Anhalt. Beide Subtests zum Schreiben weisen auf den ersten Blick nur wenig Unterschiede auf: Es geht jeweils um eine gelenkte Schreibaufgabe, welche häufig mit einem Schaubild oder Diagramm illustriert wird. Bei näherem Hinsehen sind jedoch eine Reihe von Unterschieden zu beobachten, auf die Frau Lehker aufmerksam machte. Diese Unterschiede beziehen sich beispielsweise auf die Art und Präsentation der Aufgabenstellungen, die Bewertungskriterien und ihre Gewichtung. Das Nebeneinander von zwei Sprachtests, welche in erster Linie für den Nachweis von Sprachkenntnissen für den Hochschulzugang verwendet werden, wird weitere Untersuchungen dieser Art nach sich ziehen.

Bernd Voss (Universität Dresden) stellte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Sektion Testen und Prüfen UNICert als Instrument zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung im universitären Fremdsprachenunterricht vor. Die Bilanz von UNICert kann sich sehen lassen: Seit 1991 hat sich UNICert zur bedeutendsten Akkreditierungsagentur für Fremdsprachenunterricht an Universitäten und Hochschulen entwickelt. UNICert wird inzwischen von über 40 Hochschulen als Rahmen für eine qualitätsorientierte Strukturierung und Zertifizierung der Sprachausbildung genutzt. Es richtet sich vorrangig an den Fremdsprachenunterricht für Hörer aller Fachbereiche. Voss erläuterte, daß sich die Leistung von UNICert nicht auf die Zertifizierung von sprachlichen Leistungen beschränkt. Ein wichtiger Nebeneffekt der Arbeit mit

UNICert ist die Förderung des Austausches und der Kooperation zwischen den am Sprachunterricht beteiligten Lehrkräften. Ein weiterer Effekt: Durch die Zertifizierung auch weniger häufig unterrichteter Sprachen bietet UNICert Studierenden einen Anreiz, diese zu erlernen. Schließlich wurde der Ablauf der Akkreditierung durch UNICert beschrieben.

Forum Deutsch als Fremdsprache

(*Gisela Schroth, Düsseldorf; Petra Hoffmann, Potsdam*)

Das Forum DaF war insgesamt sehr gut besucht. Es wird immer mehr – und so soll es auch sein – eine Plattform für Referenten/Referentinnen und Teilnehmer/Teilnehmerinnen, die aus der Praxis kommen und aus dieser berichten. Zum ersten Mal wurde den Vortragenden des Forums DaF auch eine Reisekostenpauschale gezahlt, die die Kosten für die Anreise und (bei größeren Entfernungen) eine Übernachtung abdeckt.

Elisabeth F. Basteck (Freiburg) machte in ihrem Beitrag »Landeskundeunterricht an spanischen Universitäten« die Teilnehmenden am Forum DaF mit der Situation der Lehre der deutschen Sprache und Literatur in Spanien vertraut, die sich relativ unübersichtlich und schwierig darstellt, wie eine Umfrage unter 282 StudentInnen an verschiedenen spanischen Universitäten ergeben hat. Sie stellte die Grundzüge ihrer Befragungen sowie zwei Unterrichtsentwürfe vor, die zwar auf den eher kognitiven Unterricht in Spanien eingehen, dennoch aber Kultursensibilität vermitteln.

In ihrem anschaulichen Vortrag »Die Sprechstimme im Sprachunterricht. Anwendungsmöglichkeiten der funktionalen Stimmbildung nach der Methode des Lichtenberger Institutes« erklärte *Renate Lakämper* (Düsseldorf) zunächst die Me-

thode des Lichtenberger Instituts und die Bedeutung der funktionalen Stimmbildung im allgemeinen. Sie geht dann auf Aspekte der Stimmbildung innerhalb des Sprachunterrichts ein, und zwar sowohl in bezug auf die Lehrenden als auch auf die Lernenden. Ein bewußter Umgang mit der Stimme fördert nicht nur das genaue Hinhören und das Erleben der fremden Sprache, sondern hilft auch bei Angst oder Unsicherheit. Ein interessantes Detail für das Plenum ist die Aussage (nach der Lichtenberger Methode), daß die Stimme nicht manipuliert oder trainiert werden kann, sondern nur zusammen mit dem Gehör, dem Nasenrachenraum und der Atmung lebendig wird.

Jannie Roos (Köln) berichtete in »Einstufung, Kurspläne und Evaluierung: Der europäische Referenzrahmen im Praxistest«, wie in der Praxis des Eurocentres Köln der europäische Referenzrahmen umgesetzt wird. Schon seit mehreren Jahren arbeiten die Eurocentres mit stufenadäquatem Unterrichtsmaterial und Kursplänen, die sich auf die Niveaustufen des europäischen Referenzrahmens beziehen. Auch die Lehrpläne wurden entsprechend umgestaltet. Dadurch werden die einzelnen Stufen transparenter und mithin auch für den Teilnehmenden bzw. Kunden erklärbarer.

Thomas Johnen (Rostock) stellte in seinem Vortrag »Sprechakte kontrastiv: Das Rostocker Forschungsprojekt ›Sprachvergleich Euro-Portugiesisch/Deutsch – eine textlinguistisch und kommunikationsorientierte Gegenüberstellung des Deutschen und Portugiesischen« das am Institut für Romanistik der Universität Rostock laufende gleichnamige DFG-Projekt vor. Ziel des Projektes ist die Erarbeitung einer Monographie »Kontrastive Beschreibung Euro-Portugiesisch/Deutsch«. Mit der Gegenüberstellung der wesentlichen Sprechakte des Deutschen und Portugiesischen, der Darstellung der

interkulturell bedingt verschiedenen sprachlichen Realisierungen und Handlungsmuster sowie den reaktiven Sprachhandlungen wird eine Materialbasis geschaffen, die sowohl für den Portugiesisch-Lerner als auch den lusophonen DaF-Lerner von unschätzbarem Wert sein wird, zumal eine Aufarbeitung der Regularitäten auf der Ebene der Sprechakte und Handlungsmuster im deutsch-portugiesischen Sprachvergleich bislang noch nicht vorliegt. Die dem Auditorium ausgehändigte umfangreiche Bibliographie zum deutsch-portugiesischen Sprachvergleich vermittelt einen aktuellen Forschungsüberblick über den ausschließlich kontrastiven Sprachvergleich (Stand: Mai 2003).

Mittels Computer und Beamer stellte *Meinolf Mertens* (Perugia) das Programm *LingoFox* vor: »Erstellen von Übungsmaterial und Tests per Mausclick«. Mit diesem Programm kann jeder Lehrende seine Arbeitsblätter für den DaF-Unterricht selbst erstellen. *LingoFox* kann als Vokabel- und Grammatiktrainer eingesetzt werden, aber auch Texte analysieren, und dies alles auf verschiedenen Niveaustufen. Meinolf stellte beispielhaft vor, wie aus einem beliebigen Text Sätze extrahiert werden, in denen z. B. Verben mit trennbaren Präfixen vorkommen, wie zu einzelnen Begriffen Sätze gesucht, Lückentexte erstellt werden können usw. *Waltraud Steinborn* (Bonn) bearbeitete mit ihrem Beitrag ein »Fehlendes Kapitel im DaF-Unterricht: Gespräche in der Frauenarztpraxis«. Hintergrund für dieses Thema sind die Probleme von Migrantinnen, die noch kein Deutsch sprechen und z. B. wegen einer Schwangerschaft einen Arzt/eine Ärztin in Deutschland aufsuchen müssen. Frau Steinborn machte den Anwesenden bewußt, wie schwierig eine solche Situation ist. In vielen Sprachkursen wird nicht darüber informiert, wie unser Gesundheitssystem funktioniert;

dies auch deshalb, weil viele Lehrende sich scheuen, solche Themen in ihren Deutschkursen anzusprechen. Auch lag bislang kaum geeignetes Unterrichtsmaterial vor. In einem Arbeitskreis, der aus einem Seminar des Bildungsträgers TSI Training Seminare International in Kooperation mit Pro Familia Bonn und dem Referat für Multikulturelles der Stadt Bonn hervorgegangen ist, wird versucht, diese Defizite zu beheben und z. B. für Lehrkräfte entsprechendes Unterrichtsmaterial sowie didaktisch-methodische Handreichungen für Deutsch-Sprachkurse zu entwickeln.

Mit »Eine Zeitung, eine Ausstellung, eine CD mit Interviews und Musik« stellten *Sabine Schmidt* und *Erika Hayes* (beide Berlin) Erfahrungen aus drei Projektkursen für Studierende im Stipendiatenprogramm (Sprachniveau C1) vor, die im Wintersemester 2002/03 an der FU Berlin durchgeführt wurden. Im einzelnen handelt es sich um die folgenden Projektkurse: »Die FU in den Augen ihrer ausländischen Studierenden«, der sich mit der Gestaltung einer Fotogalerie mit Begleittexten und Interviews sowie der Veröffentlichung der Ausstellungsergebnisse auf der Webseite des Bereiches Deutsch als Fremdsprache beschäftigte. Der zweite Projektkurs zum Thema »Medienberichterstattung in Deutschland mit Schwerpunkt Berlin« hatte die Produktion einer Zeitung zum Ziel und erforderte nicht nur umfangreiche Recherchen, sondern vor allem die Entwicklung von Fähigkeiten zur detaillierten Analyse von aktuellen Medienprodukten. Mit dem dritten Projekt »Kulturelles Leben in Berlin: Schwerpunkt Musik« wurde insbesondere die Entwicklung von ziel- und themenorientierten Interviewstrategien zwecks Durchführung von Interviews mit Personen aus dem Kulturleben verfolgt, aber auch die Transkription und Bearbeitung der geführten Interviews,

deren Ergebnisse in eine Materialsammlung für die Mediothek und eine CD mündeten. Die im Zusammenhang mit der Klärung des Begriffes »Projektkurs« klar herausgearbeiteten Anspruchskriterien finden sich bei der Veranschaulichung der Projektergebnisse deutlich bestätigt. Nach Hayes/Schmidt sind dies auf der Seite der Lerner u. a. Aktivität, Kreativität, Teamfähigkeit, die Bereitschaft zum Ausprobieren ungewöhnlicher Lerntechniken und die Bereitschaft des Lehrers, in den Hintergrund zu treten und nur als Berater, Koordinator bzw. Vermittler tätig zu werden, wobei ein hohes Maß an Operativität, Organisationsfähigkeit, Mobilität erforderlich sei, genauso wie beispielsweise die Bereitschaft zu zusätzlichen Zeitaufwendungen des Lehrers und eigens für die Projektarbeit konzipierte Bewertungsmodelle.

Ausgehend von Interviews mit bulgarischen Studenten, die ein Auslandsstudium in Deutschland absolviert haben, fragte *Darina Genadieva* (Varna/Bulgarien) unter dem Titel »Nur nicht den Kopf verlieren!« »welche sprachlichen und außersprachlichen Kenntnisse [...] die ausländischen Studienbewerber?« brauchen und deckt Defizite im Wissens- und Könnensbereich der Anwärter auf einen Studienaufenthalt in Deutschland auf. Beispielsweise erläuterte sie, auf welche insbesondere administrative Lexik, Textsorten, kommunikative Handlungen bzw. Sachverhalte und Situationen des Alltagslebens die künftigen Teilstudenten unbedingt vorbereitet sein müssen, da dies für sie von existentieller Natur ist (z. B. Umgang mit spezieller hochschuladministrativer Lexik und bestimmter Begrifflichkeit bei der Nutzung des PC, Mietvertrag, Einzugsermächtigung, Chip-Karte, Lohn- und Gehaltsabrechnungen). Leider zeigen sich hierzu auch in DaF-Lehrwerken häufig Lücken. Empfehlenswert wäre nach

Ansicht der Referentin die Herausgabe einer Art Studienführer.

In ihrer »Vorstellung eines Vorbereitungskurses auf die TestDaF-Prüfung an der Technischen Universität Sofia/Bulgarien« legte *Elisabeth Lazarou* (Sofia) das Konzept eines an der TU Sofia erarbeiteten Kurses zur Vorbereitung auf die TestDaF-Prüfung vor und skizzierte erste Ergebnisse und Schlußfolgerungen aus der bisherigen Arbeit. Der auf insgesamt 150 Unterrichtseinheiten ausgerichtete Kurs umfaßt nach einer Einstufung die berechtigterweise breit angelegte intensive Phase der Kompetenzentwicklung in den Fertigungsbereichen Leseverstehen, Hörverstehen, schriftlicher Ausdruck, mündlicher Ausdruck und schließt ein spezielles Prüfungstraining sowie eine Probeprüfung mit ein. Zur Effektivierung der Kursarbeit erfolgt mittlerweile bereits in der gymnasialen Oberstufe eine Vorbereitung auf ausgewählte Kursinhalte. Das von den Autorinnen M. Antonova, R. Ivanova, E. Lazarou, St. Murdsheva verfaßte *Trainingsbuch für TestDaF*, 2003 erschienen bei LETTERA Plovdiv, spiegelt nicht nur das Kurskonzept wider, sondern bereichert den gegenwärtig noch sehr überschaubaren Markt an spezieller TestDaF-Vorbereitungsliteratur.

Tamara Kondratenko (Chabarowsk) stellte »Das weiterbildende Fernstudienprojekt

»DaF in Theorie und Praxis« an der Staatlichen Pädagogischen Universität Chabarowsk« vor. Dem wachsenden Bedarf an Maßnahmen zur Fortbildung von Deutschlehrern im russischen Fernen Osten versucht die Kooperationsvereinbarung zwischen dem Goethe-Institut Inter Nations, der Universität Gesamthochschule Kassel und der PU Chabarowsk zu entsprechen. Seit 1998 – dem Jahr des Abschlusses der Vereinbarung – wurden zwei zweijährige Lehrerfortbildungskurse im Fernstudium durchgeführt und zahlreiche Kursteilnehmerinnen (Lehrerinnen aus Mittelschulen, Fachschulen, Colleges, Universitäten) zu einem erfolgreichen Abschluss geführt. Neben der Erarbeitung moderner Lern- und Lehrstrategien und der Erweiterung der didaktisch-methodischen wie auch sprachpraktischen Kompetenzen sieht Kondratenko den Wert der Fortbildungsmaßnahme für die Kursteilnehmer vor allem in der Ausbildung einer interkulturellen Kompetenz. Denn über die Inhalte der Fernstudieneinheiten können die Erfahrungen der Chabarowsker Lehrkräfte in der Wahrnehmung der aktuellen deutschen Realität aufgearbeitet werden, die aufgrund der großen Entfernung zum Zielsprachenland und beschränkter Reisemöglichkeiten häufig nicht aus direktem Kontakt vorliegen.